

*Zeitung der homöopathischen Heilkunst für Aerzte und Nichtärzte.* Herausgegeben vom Dr. G. A. B. Schweikert, Stadt-Physikus und homöopathischer (schem) Arzt (te) zu Grimma. Achter Band. Vom Januar bis Juni 1834, enthält 52 Nummern. Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung. No. 1—25 mitgetheilt von Dr. Schrön.

Die drei ersten Bände dieser Volks-Zeitschrift erschienen unter dem Titel: „Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst für Freunde und Feinde der Homöopathik,“ vom vierten Bände an aber wählte der verehrte Verfasser den Titel: „Zeitung der homöopathischen Heilkunst“ u. s. w. für sie.

Wenn es auch nicht geläugnet werden kann, dass mitunter rein wissenschaftliche Abhandlungen in der vorliegenden Zeitschrift erscheinen, so ist doch offenbar eine vervollkommnende Bearbeitung der Homöopathik als Kunst und Wissenschaft zunächst nicht der Zweck dieser Zeitung, sondern es ist vielmehr die extensive Seite der Homöopathik, deren Entfaltung die Zeitschrift zu fördern besonders im Auge hat, und sicherlich mit vielem Glücke fördert. Verbreitung also der homöopathischen Wahrheiten, Bekämpfung der, sowohl durch bösen Willen, als durch leichtsinniges Vorurtheil einerschleichenden, Irrthümer über die Homöopathik, Abwehr des Eingriffes in ihre wohlbegründeten Rechte, und Verallgemeinerung der Ueberzeugung, dass die junge Homöopathik die ältere Allöopathik an innerem Werthe und glücklichem Resultate weit übertreffe, dass sie aber allein dann mit Glück ausgeübt werden könne, wenn es den Aerzten erlaubt sey, selbst die Arzneien zu bereiten und abzugeben, fallen besonders in's Bereich dieser Zeitschrift. Der Leser wird sich überzeugen, dass die Zeitung auch wirklich ihre Aufgabe löse, und dass er das, was ihr anheim fällt, nicht vergeblich in ihr suche.

Es finden sich in ihr treffliche Arbeiten über das Wesen und die Natur der Homöopathik, besonders zur Belehrung

der Laien geschrieben, klare Uebersichten ihres Standes, weniger in wissenschaftlicher, als vielmehr kosmopolitischer Hinsicht, sowie ihrer jederzeitigen Fortschritte, kräftige Widerlegung unvorsätzlicher Irrthümer, so wie böswilliger Verdrehungen und schielender Verläumdung, muthige Vertretung ihrer angegriffenen oder vorenthaltenen Rechte, Beleuchtungen ihrer positiven Vorzüge vor der alten Schule, durch treffliche Heilungsgeschichten und Mittheilungen über die Werthlosigkeit der Allöopathik sowohl durch Beispiele als Urtheile berühmter Männer jener Schule begründet.

In neuerer Zeit hat es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht, die Verhandlungen der hohen Kammern über und für die Emancipation der Homöopathik in weiteren oder engeren Auszügen mitzutheilen und hat so das Verdienst, viel dazu beigetragen zu haben, dass richtige Begriffe über das wohlbegründete Recht der Aerzte, ihre Medicamente selbst zu bereiten und auszugeben, sich mehr und mehr verbreiten, und die allgemeine Meinung dort einen Weg zum Ohre des gesetzgebenden Körpers ihm bahne, wo die Allöopathik mit ihren historischen Rechten ihm jeden Zugang abgeschnitten hatte.

Es begeben uns in der vorliegenden Zeitung gute Arbeiten von Laien verfasst, und ihnen ist sie als passendes Organ für ihre Mittheilungen besonders zu empfehlen, da der in einer Zeitschrift mit rein wissenschaftlicher Tendenz mitsprechende Laie vorweg documentirt, dass er seinen Standpunkt vergegessen habe.

Allgemeiner Anerkennung erfreut sich die Zeitung bereits, und es ist ihr nur zu wünschen, dass ihr trefflicher Verfasser recht lange ihr sicher leitender Steuermann zu bleiben Gesundheit und Kraft haben möge!

Nun zum Inhalte derselben.

No. 1, den 1. Januar.

*Die Jahreszeiten der Heilkunst zum neuen Jahr 1834.* Ein Gedicht von —b—.

Der einfache Gedankengang betrachtet die vorhahnemann'sche Medicin als Winter, Hahnemann selbst als den

Frühling, der den blüthe- und fruchtreichen Sommer und Herbst in der Medicin herauf führte und schliesst mit der Bitte zu Gott:

„Dass nie es wieder Nacht und Winter werde  
Auf Hahnemann's und seiner Priester Bahn!“

Die Idee ist gut, und die Ausführung schön und rund.

*Betrachtungen über den Standpunkt der reformirten Heilkunst in wissenschaftlicher und kosmopolitischer Beziehung, zu Anfang des Jahres 1834;  
von Dr. Schweikert sen.*

Wie zu Anfang jedes Jahres, so auch beim Beginn des Jahres 1834 überblickt Dr. Schweikert den Stand der homöopathischen Heilkunst nach 3 Punkten: *a)* hat die Homöopathik auch dieses verlaufene Jahr ihre Vorzüge bewährt, Segen und Wohlthaten verbreitet? und antwortet mit *Ja*. Linderung und Genesung hat sie einer grossen Anzahl von der alten Medicin zum Theile vergeblich Behandelten, zum Theile Aufgegebener verschafft, wie verschiedene öffentliche Blätter mittheilen, und Fürsten und Regierungen haben sich von ihrem segensreichen Wirken überzeugt, wie *α)* das Rescript des Herzogs Heinrich von Anhalt-Cöthen, *β)* das rechtliche Erkenntniss der Königl. Preuss. Reg. zu Erfurt vom 13. April 1833, *γ)* das rechtliche Erkenntniss des Königl. Preuss. Oberlandsgerichts zu Paderborn vom 14. August 1833 und *δ)* das neue Grossherzogl. Hessische Ministerial-Rescript beweisen. Nach des Ref. Meinung hätten diese Erscheinungen unter *c)*, die extensiven Fortschritte, gehört.

*b)* Hat die neue Lehre hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Vervollkommnung Fortschritte gemacht? Beantwortet der Verf. ebenfalls mit *Ja*, und macht auf die wichtigen Bereicherungen aufmerksam, als die Gabenwiederholung, das Auflösen des Medicaments in Wasser, um es so zu reichen, das Heilverfahren bei kranken Thieren, anderer Entdeckungen, über die noch die Meinungen getheilt sind, nicht zu gedenken. Gute wissenschaftliche Werke wurden ebenfalls geliefert.

*c)* Hat sie hinsichtlich ihrer weiteren Verbreitung und Anerkennung Fortschritte gemacht?

Verf. unterscheidet eine Kammer der Aerzte und eine der Laien, welche letztere besonders ausserordentlich viele Anhänger für die neue Lehre lieferte. Es haben sich unter ihnen Vereine gebildet, die homöopathische Aerzte zu sich beriefen und ihren Unterhalt sicherten. Die homöopathischen Aerzte sind zumeist mit Beschäftigung überladen.

In Hessen wurde freies Dispensiren der Aerzte bei den Landständen beantragt, von diesen vertreten und vom Grossherzoge gewährt.

Eine Petition an das Königl. Preuss. Ministerium trug deshalb nicht so gute Früchte, weil von Feinden der Homöopathik und Unkundigen das Gutachten dagegen abgegeben wurde.

Es giebt bereits Städte und Gegenden, wo die Allöopathiker, um sich ihr Brod zu erhalten, umsatteln müssen.

Viele Rechtsgelehrte haben gelehrte Werke für das Recht der Aerzte, ihre Medicamente selbst dispensiren zu dürfen, keiner aber gegen dasselbe geschrieben.

Auch die Kammer der Aerzte hat bedeutend Zuwachs an Freunden der Homöopathik bekommen. Männer, die noch vor Kurzem in den Reihen der Feinde gekämpft, hat theils die Ueberzeugung von den Vorzügen der Homöopathik herübergebracht, theils die schlechten Fechter auf jener Seite, die wie Simon, Knauer, Kramer u. s. w. mit Koth schleudern, sie dort vertrieben. Andere mögen auch andere Beweggründe hergeführt haben. Es haben sich unter ihnen viele Vereine gebildet zur Vervollkommnung der Kunst, so wie zur Abwehr feindlicher Angriffe.

Ein grosser Schritt vorwärts ist dadurch gethan, dass auf Antrag der edlen Volksvertreter im Grossherzogthume Hessen der Grossherzog die Emancipation der Homöopathik vom Apothekerzwange gesetzlich ausgesprochen hat.

Möchte dies ein Beispiel für andere Volksvertreter werden!

(Beschluss folgt.)

*Anekdote aus dem Leben; von R. in H. aus der Lausitz.*

Ein Kranker braucht auf Anrathen eines Arztes Teplitz, wird aber schlechter darauf. Der Arzt läugnet hierauf, dass

er Teplitz anempfohlen, — „er habe wahrscheinlich von Kräuterbädern oder Franzensbrunn gesprochen,“ behauptend. Der Verf. fragt: „Haben Teplitz, Franzensbrunnen und Kräuterbäder einerlei Indication zur Anwendung, oder ward hier nach der *Indicatio ex juvantibus et nocentibus* verfahren? *O tempora, o mores* von 1833!“ Warum denn gerade von 1833? War's vorher etwa besser, oder wird's etwa bald anders werden?

No. 2, den 4. Januar.

*Praktische Mittheilungen von Dr. J. Aegidi.*

Ein Knabe war die Treppe herabgefallen. Die Krankheit entwickelte sich erst in einiger Zeit. Der auf dem Bauch liegende Kranke schaut mit dem Gesichte gen Himmel, so hat der Krampf den Kopf zurückgezogen, Hals kropffartig geschwollen, die Rückenwirbelsäule verschoben und bei Bewegung knisternd. In der Gegend des Heiligenbeines eine schmerzhaftige Knochenaufreibung. Der Kranke schrie vor Schmerz immer laut auf. Untere Extremitäten gelähmt. Zeitweilige Harnverhaltung und andauernde Stuhlverstopfung. Kein Appetit, viel Durst — Fieber, wenig Schlaf. Blutegel, Sinapismen und Arzneygemische waren bereits angewendet. In einer Consultation ward *Opium* als Palliativ verordnet. Der Kranke verweigerte etwas zu nehmen. Fast gezwungen gab Verf. *Rhus tox.*  $\frac{90}{x}$ . Nach 8 Tagen war Alles besser, nur war das Rückgrath noch verschoben, was sich aber in einigen Wochen völlig verlor, nachdem der Kranke 6 Gaben *Rhus* erhalten hatte.

*Schreiben aus Wien an den Herausgeber.*

Der Briefsteller beschreibt die Freude der Freunde, wie den Aerger der Feinde über die Erlaubniss, die der Kaiser gegeben, dass die Homöopathik, mit Ausnahme des Selbstdispensirens, in allen österreichischen Ländern ausgeübt werden dürfe.

Derselbe berichtet ferner, nach einer Reihe uninteressanter

Redensarten, die wie Witz aussehen sollen, aber keiner sind, dass wirklich einigen Homöopathikern ihre Apotheken genommen wurden, dass sich aber nun die meisten Kranken Apotheken angeschafft hätten, und schliesst wieder auf eine wenigstens des Auszugs nicht werthe Weise. Warum wohl Schweikert diesen Brief mittheilte? Das des Mittheilens Werthe ist bekannt, und das Unbekannte des Mittheilens nicht werth!

*Medicinalgesetzgebung.*

Die Gestattung des Selbstdispensirens der Aerzte von Seite des Grossherzogs von Hessen haben wir schon mitgetheilt.

Dieses Decret, so wie der russische Ukas vom 26. Septbr. d. v. J. sind höchst erfreuliche Erscheinungen. Möchten sie anderen Staaten ein Vorbild seyn! —

*Ein sonderbares Ereigniss.*

Kurz nach der Ankunft des Homöopathikers F. in L. frassen die Ratten alle Blutegel in einer Apotheke. *Malum omen?* — *Bonum omen!*

No. 3, den 8. Januar.

*Die Einführung, das Aufkommen und der Untergang der Hahnemann'schen Lehre zu Neapel.* Sendschreiben an H. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland von einem reisenden Arzte, beleuchtet von *Photophilus Scotomises*.\*)

Fragliches Schreiben findet sich in den Heidelberger klinischen Annalen, Bd. 8, Heft 3, S. 325 und wird hier beleuchtet. Der Sendschreiber hält es für seine Pflicht, reinen Wein über die Homöopathie einzuschenken, weil durch Schonung derselben die Menschheit gefährdet werde.

\*) Der derzeitige Besitzer dieses Namens beweist dadurch, wie sehr es ihm darum zu thun sey, für einen rechten ächten Wahrheitsfreund gehalten zu werden. Hätte er wohl zu dem Ende nicht besser gethan, wenn er statt aller Umschweife seinen ehrlichen deutschen Namen genann' hätte? [Ref.]

Ein österreichischer General liess einen vermeintlichen homöopathischen Arzt nach Neapel kommen. Derselbe, ein böhmischer Chirurg, der bis in sein 26. Jahr Schnürbrustmacher gewesen, war eben so voll Unwissenheit als Unverschämtheit und Eigenlob. Der Briefsteller macht von dieser Schneiderseele einen Schluss auf die Homöopathiker, was *Scotomises* missbilligend zurückweist.

Ref. fiel die Geschichte schwer aufs Herz, nicht um des Einen, sondern um der Vielen willen, die, dem Schneider sehr ähnlich, mit der Homöopathik laufen. Er hat seine Meinung über den Gegenstand laut und frei ausgesprochen. Möchte seine Sorge Anklang finden!

Der Sendschreiber stellte selbst einige homöopathische Versuche und zwar nur mit 9 Mitteln zu Neapel während 9 Monaten an, ist aber tappig genug, zu versichern, „dass er nie, aber auch nie von dergleichen Gaben das an Kranken sah, was Hahnemann an Gesunden von solchen gesehen haben will,“ und beurkundet dadurch, wie *Scotomises* ganz richtig bemerkt, nur seine Unkenntniss der Homöopathik und die daher resultirende Werthlosigkeit seines Urtheils über solche. Durch die nur 9monatlichen Versuche, während welcher Zeit man kein Homöopathiker von Urtheil werden kann, und durch die Beispiele, welche wirklich beweisen, dass der obige Ausspruch desselben nicht blos falscher Ausdruck, sondern wirklich mangelnder Begriff sey, schneidet sich Sendschreiber allen Glauben an sein Urtheil ab. Sein *Votum* lautet ohngefähr: dass die Homöopathik die Menschheit gefährde und von redlichen Aerzten in ihrer Blöße zur Warnung darzustellen sey.

Der Sendschreiber hat sich umsonst bemüht. Hufeland wird den Vogel wohl aus seinem Gesange erkennen; aber Schweikert sollte den Schnürbrustmacher nicht in Schutz nehmen, sonst werden dessen Collegen unverschämter, als dieser selbst.

*Lesefrüchte aus allöopathischen Werken.*

Tiraden aus Weinhold's Cyclus.

*Stapelia medico-politica*; von Ph. Scotomises.

Klage, dass man wohl über das Selbstdispensiren homöopathischer Aerzte streng wache, nie aber eine homöopathische Apotheke vor ihrer Eröffnung revidirt habe. *Fiat justitia!* Damit hat's noch gute Wege!

No. 4, den 11. Januar.

*An die Homöopathik.* (Im Vereine homöopathischer Aerzte zu Egelu vorgetragen von Herrn Assessor Gernss.)

Eine Hymne an die Homöopathik, reich an Gedanken und Phantasie. Der Schluss mag als Probe hier stehen, da er zugleich in zwei Zeilen ungemein Viel sagt:

„Ahnend schwingt sich ein Moses auf Sina's Gipfel, doch unten  
Tanzt das verblendete Volk um das vergoldete Kalb.“

*O tempora, o mores!* von Ph—r, aus der Ober-Lausitz.

In No. 17 der Leipziger Zeitung vom Jahr 1834 und in S. 159 der eigentlichen Staatszeitung findet sich aus Berlin die Mittheilung, dass ein junger Arzt bei seiner Promotion als These den Satz aufstellte: „Was für die Allöopathik die Blutegel, das sind für die Homöopathik die Flöhe.“

Mit allem Rechte und ruhiger Haltung erklärt diese Albernheit Ph— für eine Beleidigung, nicht sowohl des homöopathischen Publicums, das sich über dergleichen Geschwätze hinwegzusetzen lange gelernt hat, als vielmehr für die Hochschule Berlins, da bei Gelegenheit eines, an sich wichtig seyn sollenden, Actes so viel gemeine Witzmacherei als kenntnisslose Albernheit gedruckt werden durfte. Ref. setzt hinzu: es ist, wenn die Sache wahr ist, eine witzlose Nichtswürdigkeit des Dekans der med. Facultät zu Berlin, solch' abgeschmacktes Bubengewäsche als These unterlaufen zu lassen. Welches Licht wirft solch ein Factum auf die dortige Facultät, und wie beleuchtet es die von dort abgegebenen Gutachten über die Homöopathik!! Wer sollte nicht wünschen, dass das Ganze eine Lüge sey!

*Chirurgische Grossherzigkeit.*

Eine Satyre aus dem Eremiten in Deutschland, herausgegeben von Panse, 3. Bd., No. 16, welche die Aerzte lächerlich zu machen sucht, welche im Forschen nach einer rationellen Diagnose und nach Auffindung der Krankheitsursache die Zeit zur Heilung versäumen, und die kranken Theile, welche sie nicht zu heilen wissen, mit dem Messer entfernen.

Eigentlichen Witz konnte Ref. nicht darin entdecken.

*Anekdote aus dem Leben;* von R. in H., aus der Lausitz.

Ein hochgestellter Arzt verbietet einem Spitzenmädchen sein Haus, weil sie sich von einem homöopathischen Arzte in derselben Stadt durch 3 Pülverchen von einer Mundfäule hatte heilen lassen, die von fraglichem Arzte längere Zeit ohne Erfolg behandelt worden war.

*Für die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig sind an Dr. Schweikert 140 Thlr. 18 Gr. eingegangen.*

No. 5, den 15. Januar.

*Das Selbstdispensiren der homöopathischen Arzneien betreffend.*

*Ueber Massregeln gegen die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens.* Giessen, b. Heyer, 1833. VII. 36. S.  
Mitgetheilt von Dr. S—y.

Dr. C. Sundheim zu Giessen beleuchtet als Nichtarzt den Gegenstand von Seite des Rechts und der Arzneiwissenschaft.

Das sehr gelobte Werkchen betrachtet die neue Lehre:  
*A. In Bezug auf Theorie und Ausübung des Heilgeschäftes an sich.*

1) Die Homöopathiker fassen die Krankheit nach ihrer Erscheinung auf, die Allöopathiker suchen ihr Wesen zu ergründen.

2) Die Homöopathiker wenden nur geprüfte, die Allöopathiker nur muthmasslich passende Mittel zur Heilung an.

3) Jene bemühen sich, der Naturheilkraft zu Hülfe zu kommen, und regen sie an, in der Richtung das Gleichgewicht wieder herzustellen, die die Natur selbst wählt. Diese rufen der Krankheit entgegengesetzte Zustände hervor.

4) Die Homöopathiker berücksichtigen die ursachlichen Verhältnisse bei Krankheiten, um solche Heilmittel in Anwendung zu bringen, welche ähnliche Erscheinungen an Gesunden bewirken; die Allöopathiker wollen immer die Ursache beseitigen, die als wirkendes Moment meist längst nicht mehr da ist.

5) Jene geben immer nur eine Arznei auf einmal, haben daher sicherere Resultate, während diese Vielgemische reichen, die jede Beobachtung unmöglich machen.

6) Die Bereitung der Vielgemische der Allöopathiker nehmen ihnen zu viel Zeit, so dass sie sich Gehülfen (Apotheker) anschaffen mussten, denen allein der Verkauf *der*, nach den Regeln *der Apothekerkunst* zu fertigenden, Arznei-gemische zugestanden wurde. Der Homöopathiker braucht keinen Apotheker, weil er einfache, auf eigenthümliche Weise bereitete, Stoffe, und zwar *unentgeltlich* giebt.

Beide Systeme haben die Erfahrung für sich, beide auch ein Recht auf Existenz und Schutz, aber auch ein Recht auf die Mittel, die sie für die wahren hält. Keines kann über die Bedürfnisse des Andern absprechen, ohne Eingriffe in das Leben des Andern zu machen.

*B. Hinsichtlich des Einflusses auf das Wohl des bürgerlichen Lebens* unterscheidet sich die Homöopathik dadurch von den bisherigen Heilmethoden:

1) Dass die Kranken in kürzerer Zeit, mit weniger und nicht unangenehmen Mitteln, ohne Schmerz, auf eine nicht schwächende aber sichere Weise geheilt werden, was für jedes bürgerliche Verhältniss von beglückendem Einflusse seyn muss.

2) Dass Dieselben durch Ersparniss von Zeit und Arzneimittelnkosten auch wohlfeiler behandelt werden.

3) Dass besonders dem Armen der Gebrauch des Arztes möglich wird, weil er keine theuren Arzneien bezahlen muss, sondern selbige unentgeltlich bekommt, was auch

für Gemeindekassen eine grosse Erleichterung ist, weil alle die Summen, welche in die Kassen der Apotheker fliessen, erspart werden können.

(Schluss folgt.)

*Lesefrüchte aus allöopathischen Werken.*

Aus Krüger-Hansens Normen für die Behandlung des Croup.

Es ist unerklärlich, warum eine erlittene Schädlichkeit bei dem Einen dieses, bei dem Andern jenes, bei dem Dritten gar kein Leiden hervorbringt. Ebenso bleibt es unerklärlich, warum schwächere Personen in Krankheit oft nicht erliegen, während gute Constitutionen dadurch aufgerieben werden, wenn nicht die Ursache darin liegt, „dass der Allöopathe Diesem beim geringsten Erkrankten mit den deprimirenden Heroen der Apotheke dreist zu Leibe geht, während er doch Anstand nimmt, Jenen damit anzugreifen.“ So sieht man das jämmerlichste Daseyn fortbestehen, „wenn es nur auf allen Beistand der Kunst verzichtet.“

Und: Liegt zwischen Krankheit und Gesundheit erst eine Reconvalescenz, so ist sie Werk der Heilkunst.

No. 6, den 18. Januar.

*Antwort auf eine überflüssige Frage; von einem Laien.*

Wenn auch die Frage, die zu dem vorliegenden Aufsatz führte, unnöthig war, so ist doch dieser Aufsatz nicht ohne Werth.

Im „Komet“ No. 123 ist unter der Rubrik: „Seifenblasen“ Klage geführt über die Unzweckmässigkeit der Arznei- und Gemische und den Mangel bestimmter Indicationen für die einzelnen Mittel. Die Redaction des Blattes fragt: „Aber wer erfindet uns die einfache, naturgemässe Heilkunde“, und der Verf. des Aufsatzes antwortet: „Hahnemann habe sie bereits erfunden und bekannt gemacht, und schliesst mit der Frage, die zugleich Wunsch ist: „Wo ist der Menschenfreund oder der Verein, der die Welt mit den

Vorzügen der entdeckten einfachen, naturgemässen Heilkunst auf seine Kosten bekannt macht?!“

*Beleuchtung homöopathischer Mittel und Kurmaximen; von Mr. Dr. W—n.*

In Hufeland's Journale, April-Heft 1832 findet sich die Ansicht von Prof. Dr. Wile in Warschau, dass die Cholera durch kleine Thiere verbreitet wurde, die Wile trotz vieler Mühe und Vorrichtungen nicht zu Gesicht bekommen konnte. Er glaubt selbst, dass diese Hypothese, wie überhaupt alles bisher Gedachte und Gethane ohne erspriessliche Folgen für die Heilung der Cholera sey. „„Ueberhaupt wisse man nicht, was Cholera sey, und könne sie nicht heilen.““

Daran knüpft Verf. eine Reflexion über Hahnemann, der diese Idee vor Wile ausgesprochen, aber auch zur Tödtung dieser Thiere den Campher vorschlug, der so trefflich wirkte.

Verf. fragt, ob nicht auch hohe Kälte, das angewendete Eis für diese Hypothese spreche, da es bekanntlich zarte Organismen zerstöre. Auch *Veratrum* und Schwefel wirkten trefflich in der Cholera (Letzteres in der *Cholera diarrhoeica*), und ihre specifische Wirkung gegen Krätze ist bekannt, die auch animalischen Ursprungs seyn soll.

Hypothese auf Hypothese!

*Gallicanische homöopathische Gesellschaft.*

Eine kurze Nachricht über die Gründung dieser Gesellschaft und die erste Versammlung derselben zu Lyon im September 1833, nebst Anführung der in derselben gehaltenen Verträge; mitgetheilt aus dem *Précuseur de Lyon*. Nur Bekanntes enthaltend, das in vorliegendem Hefte von uns schon ausführlich, in dem Auszuge aus der *Bibliothèque homéopathique*, zur Sprache kam.

*Lesefrüchte; von Dr. S....r.*

In den Arzneien ohne Maske v. J. Lenhardt wird den praktischen Aerzten der Vorwurf gemacht, dass sie Nichts lehre.

Bei den Römern hiessen die Pharmazeuten und Pharmakopolen nur Giftmischer.

*Aphorisme.* Zu gleicher Zeit traten das *similia similibus* und in Rasori's Lehre das *contraria contrariis* auf. Es scheint, dass Letztere als Extrem der Allöopathik vermittelst Contrastes die Naturgemässheit der Ersteren recht anschaulich machen müsste.

No. 7, den 22. Januar.

*Das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte betreffend.*

*Ueber Massregeln gegen die Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens. Giessen etc.*

(Beschluss.)

Das Streben der alten Schule, die neue zu unterdrücken, fand am Selbstdispensiren der Homöopathiker einen Anhaltspunkt, indem es dasselbe einen Eingriff in das Recht der Apotheker nannte, der eine Controlle über das Handeln des Arztes unmöglich mache. Darauf erwiedern die Homöopathiker, dass die Controlle des Apothekers über den Arzt eine Redensart, während die Homöopathik, im Fall der Apotheker, als Feind derselben, die Mittel ausgiebt, gefährdet sey, da eine Controlle der Mittel durch den Arzt unmöglich bleibt. Ferner versteht der Apotheker die bei den Homöopathikern gebräuchliche Art der Arzneibereitung gar nicht, und ihr Privilegium erstreckt sich nicht auf die homöopathischen Mittel, die der Arzt verschenkt.

So entstand die Frage, ob die Homöopathiker ein Befugniß hätten, selbst zu dispensiren.

Der Verf. stellt auf: Aus den Apothekerprivilegien geht kein Beweisgrund gegen das Selbstdispensiren der Homöopathiker hervor. Recht und Billigkeit gestatten nicht, Anordnungen, welche zum Heil und Nutzen der Menschen gemacht sind, durch harte Auslegung drückend zu machen. Was noch unentdeckt war, konnte als noch Nichtgedachtes mit einem früheren Gesetze nicht gemeint seyn, am wenigsten unentgeltliche Verabreichung, da das Wegschenken kein Gewerbsprivilegium beeinträchtigt. Tittmann zeigt a. a. O. S. 23—50, dass das Apothekerprivilegium nur auf

den Verkauf von, in den Apotheken bisher allein bereiteten Kunstgemischen anwendbar sey.

Die Allöopathiker suchten sich listiger Weise das Richteramt zu verschaffen, das Dispensiren aus medicinisch-polizeilichen Gründen angreifend, und die Regierungen liessen sich durch sie indirect zur Unterdrückung der Homöopathik missbrauchen, weil solche ohne das Recht der Aerzte, selbst zu dispensiren, nicht bestehen kann.

Das Verbot des Selbstausgebens hat blos für den Apotheker den Vorthail, dass ihm das Publikum ohne Noth zinsbar gemacht wird.

So wie es dem Kranken überlassen bleiben muss, seinem Vertrauen folgend, sich so oder so behandeln zu lassen, so muss es ihm auch freistehen, wenn es sein Vertrauen verlangt, nur von seinem Arzte bereitete Mittel zu nehmen, wenn man seine Kur nicht gefährden will, was ein Eingriff in das Recht seiner eigenen Gesundheitspflege wäre. Der Homöopathiker braucht keinen Gehülfen, der Allöopathiker muss einen haben.

Im Interesse für die Wissenschaft, für das Wohl seiner Kranken und seinen Ruf bereitet und reicht der Homöopathiker seine Mittel unentgeltlich — und der Apotheker ist entbehrlich, weil nicht das Volk der Apotheker wegen da ist, sondern die Apotheker des Volkes wegen, so lange man ihrer bedarf.

Das Dispensirverbot drückt am meisten den Armen, indem es ihm die Wohlthat entzieht, seine Medicamente geschenkt zu bekommen; die Reichen können ihm durch Ankaufung einer Hausapotheke leicht ausweichen.

Sollte denn alles Rechts- und Billigkeitsgefühl erloschen seyn?

---

*Vortheilhafte Anzeige* von Stüler's „Homöopathik und die homöopathische Apotheke etc. etc.“ Enslin's Buchhandlung zu Berlin.

---

No. 8, den 25. Januar.

*Aufforderung zur Bildung eines Arznei-Prüfungs-Vereines;*  
von Dr. H. Hartlaub.

Trotz aller Hindernisse, die man ihr in den Weg legt, verbreitet und vervollkommnet sich die Homöopathik mehr und mehr. Arzneiprüfungen an Gesunden sind die Grundpfeiler, aber auch das unentbehrlichste Werkzeug der Homöopathik, und diese Prüfung am eigenen Körper führt in das Herz der Homöopathik.

Der Verf. erbiethet sich, solche Arzneiprüfungen zu leiten, für Aerzte, die die Lehre kennen lernen und sich deshalb einige Zeit in Leipzig aufhalten wollen. Eine Stunde soll festgesetzt werden, wo die Theilnehmer sich bei H. einfinden, Arzneien nehmen, Resultate mittheilen und sich überhaupt über Homöopathik unterhalten.

Auch redliche Feinde der Homöopathik sind dazu eingeladen. So glaubt der Verf. Unkundige am schnellsten in's Klare zu bringen, und zugleich gründlich zu Werke zu gehen, da jetzt weniger daran liegt, viele, als vielmehr tüchtige Anhänger der Homöopathik zu werben. Der Zweck gedachter Prüfungen wird immer seyn: durch richtige (?) Ueberzeugung für die Ausbreitung der wahren Homöopathik zu sorgen.

Das Unternehmen ist gewiss gut, und die Ankündigung verräth viel Energie, die so noth thut.

*Medicinische Lesefrüchte;* von Dr. G. W. Gross.

Benauldin behandelt im Hospital Beaujon die Wechsel- fieber also, dass er einem Kranken wie dem andern, die böartigen Fälle ausgenommen, eine gewisse Anzahl *Chinin-* Pillen in bestimmter Zeitfolge reichen lässt. G. meint, das sey eine unvergleichliche, lehrreiche Einrichtung, bei welcher der Thürsteher, oder wohl auch eine Dampfmaschine den Arzt vollkommen ersetzt. (Frorieps Notizen XIX. Bd. No. XIX—XXII. 1828.) Ferner wird (unter No. XXII.) erzählt, dass in Folge einer Frostbeulen ähnlichen Geschwulst der 2. Zehe eines jungen Mannes, vom Stiefeldrucke, nach

trefflicher Behandlung die Zehe abgenommen wurde. Nach einigen Monaten bildete sich eine schlechte Narbe. Diese Wunderkur und ihre Mittheilung wäre unnöthig gewesen und die Fusszehe erhalten worden, wenn, meint Gross, ein kleiner Theil der decillionfachen Verdünnung der *Silicea* wäre gegeben worden.

*Beleuchtung allöopathischer Heilmittel und Kurmaximen; v. Mr. Dr. W—n.*

(Hufel. Journ. April-Heft 1832.) Der Fürst D. Maurocordato theilt die Aerzte zu Constantinopel in mehrere Klassen, deren letzte die — Barbieri — sind, weil sie auch nach Broussais zu kuriren verstehen, da sie mit Aderlässen, Blutegeln und Schröpfköpfen umgehen können. W. meint, das hätten die Barbieri mit manchen berühmten Aerzten der Hauptstädte gemein. Auch dort nehmen's die Apotheker so genau nicht und geben einmal Zucker statt *Bismuthum nitricum* u. s. w.

Auch einen Homöopathen beobachtete derselbe zu Constantinopel, der unglückliche Resultate zu Tage förderte. Was liegt daran? Hier handelt sich's nicht um die Kunst, sondern um den Künstler.

---

No. 9, den 29. Januar.

*Homöopathische Heilung eines freiwilligen Hinkens bei einem Kinde;*  
von Th. Rückert.

A. T. litt im 4. Jahre an einer Art scrophulöser Ozäna und Geschwüren der Zähne. Im 6. Jahre bekam sie nach einer Erkältung Schmerz beim Auftreten in der rechten Hüfte. Blutegel, Merkur (30 Gran in kurzer Zeit) und dann wieder *China* und bittere Extracte brachten das Kind dem Tode nahe.

Der Schenkelknochen trat aus der Gelenkhöhle, und der Eiter bildete sich Auswege nach aussen. In der 9. Woche wurde R. zugezogen. Das abgemagerte, blasse Kind ist verdrüsslich, hat keinen Appetit. Der im Knie gebogene Schenkel ist steif, fällt nach Aussen, und der Schenkelkopf ist in der Gegend des eirunden Loches fühlbar. Aus den

Oeffnungen fließt dünner Eiter. Das Kind hat viel Schmerz, wenig Schlaf und fiebert. Der Verf. diagnosticirte freiwillige Verrenkung des Schenkelknochens nach vorne und innen (!). Die Prognose war natürlich sehr schlecht. Verf. wittert Psora und ist in Zweifel, „ob es rathsam sey, sogleich Antipsorica, oder erst mehr auf den gegenwärtigen Zustand passende Mittel anzuwenden.“ Und doch behaupten Viele, die Psoratheorie habe keinen Einfluss auf die Wahl des Mittels! „Wegen des Eigensinns und der Aergerlichkeit“ (?) wählte Verf. zuerst *Arnica* am 7. Septbr., *Bryonia* am 26. d. M., *Lycopod.* den 3. Octbr., *Acid. nitri* den 15. Novbr. Nun intercurrirte bei dem Kinde das Purpurfriesel und ein Anfall von Bräune. Den 17. Decbr. giebt Verf. *Spir. vini sulph.*, und das Kind war bereits ungemein viel besser.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fall ist sehr interessant. Ref. behandelte bisher 2 Fälle, in denen der Schenkelkopf wirklich aus der Gelenkhöhle getreten war. Die eine Kranke starb an Abzehrung, und im anderen Falle bildete sich ein neues Gelenke. Möglich, dass beide Fälle zu alt waren, da er aller Mühe zum Trotze kein günstiges Resultat erfuhr. Beim ersten Falle hatte er sich den Rath des Herrn Dr. Hartmann zu Leipzig erbeten.

*Beleuchtung allöopathischer Heilmittel und Kurmaximen;*  
von M. R. Dr. W—n.

Im 5. St. v. Hufel. Journ., Mai 1832, erzählt Dr. Löwenhard zu Prenzlau einen Fall, wo er einen falschen Schwindel (Herz) mit Erbrechen und Migraine, der allen Mitteln getrotzt hatte, mit *Extr. Pulsat. nigr.* schnell hob. Die Heilung war natürlich homöopathisch. Ref. möchte wissen, wie der Mann auf *Pulsat.* gekommen? Hat ihn der Zufall dazu gebracht, oder hat er's den Homöopathikern abgelernt?

*Lesefrüchte;* von Dr. ....y.

Der treffliche Dr. G. H. Schubert giebt in seiner „Geschichte der Seele“ Gründe für das Wirken der kleinen ho

möop. Gaben an, indem er ihre Wirkung durch Entfernen aller übertäubenden aufregenden Genüsse, und dann durch die Entwicklung eines Processes bei der homöop. Bereitung möglich findet, der an das Experiment von R. Brown erinnert, welcher vermöge künstlicher Verkleinerung der Körper auf dem Wasser an ihnen eine selbstständige thierische scheinende Bewegung beobachtete.

S. meint: die Körper in Masse folgen dem Zuge der Cohäsion, in feiner Zertheilung dem elektrischen Einflusse.

In der zweiten Auflage des oben genannten Buches giebt S. eine viel tiefere Entwicklung über diesen Gegenstand und Ref. will solche in der allg. homöop. Zeitung mittheilen, da sie von anderer Seite nicht erfolgte.

---

No. 10, den 1. Februar.

*Bemerkungen eines Laien in Betreff der Homöopathik; von S. V.*

Ein Laie, der früher durch Allöopathiker sich *curiren* liess, will sich jetzt durch Homöopathiker *heilen* lassen und macht verschiedene erhebliche Reflexionen über die Homöopathik. Der Allöopathiker sagt: Die Homöopathik versucht ihre Heilmittel am Gesunden — aber es giebt keinen absolut Gesunden. Im relativ gesunden Körper muss auch immer das Resultat ein relatives seyn. Dies Argument, erwiedert der Laie, bricht der Allöopathik vollends den Hals; denn was von dem relativ Gesunden schon gilt, muss von positiv Kranken in höherem Maasse gelten, und von ihm nimmt der Allöopathiker seine Erfahrung. 2) Der Allöopathiker sagt ferner: Die Diät sey die Hauptsache bei der Homöopathik. Das hält der Laie für ein grosses, der Homöopathik ertheiltes, Lob, weil sie den Kranken als selbstständiges Wesen behandelt, und ihm Gelegenheit giebt, selbst mit zu wirken, was bei allöopathischer Behandlung wegen der Arzneimenge nicht seyn kann. Dieser Umstand macht es, meint der Laie, 3) erklärlich, warum die Regierungen die Homöopathik nicht aufkommen lassen. Bei ihnen ist das Viel-Regieren, beim Allöopathiker das Viel-Kuriren die

Hauptkrankheit, und beide gehen von einem Prinzipie aus, den Menschen nicht als selbstständiges Wesen betrachtend.

*Medicinische Lesefrüchte*; von Dr. G. W. Gross.

Ein Thee- und Rumtrinker hat flache Fussgeschwüre. Auf ein Nervenfieber verschwinden diese, und es entsteht allgemeine Wassersucht. Auf *Digitalis* mit Kampher ging das Wasser ab, aber es folgte *Diabetes insipidus*, der erst dann den abgezehrten Kranken verliess, als sich in Folge von Bädern die Fussgeschwüre wieder einstellten. (Mag. für Heilkunde und Naturwissenschaft von Dr. Leo. 1. Jahrg. 1. Heft, 1828. S. 33—73.)

Gross erklärt diese Procedur für keine Heilung, hält die Geschichte für uninteressant, und hofft von den *Antipsoricis* in solchem Falle, Ref. aber von dem passenden homöopathischen Mittel, Heilung.

Der Verf. fragt, ob wohl locale Leiden in allgemeinen Krankheiten untergehen, und erzählt einen Fall, dass ein Magenkrampf und Erbrechen, das kein Arzt, auch Hahnenemann nicht, hatte heilen können, von einem Wechselieber, das mit *China* und Kampher gehoben wurde, gänzlich beseitigt ward. G. meint, es musste im Symptomen-Complex des Fiebers etwas liegen, das zum Magenleiden in homöopathischer Verbindung stand, sonst wäre die Heilung unmöglich, oder ohne Dauer. (?)

*Lesefrüchte*; mitgetheilt von Dr. . . . .y.

In Otto's Reise, Th. 1. Hambg. 1825. S. 377, wird ein Fall erzählt, wo im *Spedale maggiore* zu Mailand ein, der *Syphilis* verdächtiges, Mädchen, das ein Kind mit Mundgeschwüren gesäugt hatte, und an wunder Warze litt, durch 33 Quentchen Sturmhut-Extract in 8 Tagen vergiftet, und durch Aderlässe und Brechweinstein vollends gemordet wurde.

Dr. Bellati zu Pavia giebt den *Tart. emet.* zu 3 Drachmen das *Extr. Aconiti* zu 1½ Unze, das *Extr. nuc. vom.* zu 1 Drachmen für einen Tag.

Solche Mörder entlaufen der Justiz! —

*Aussprüche allöopathischer Aerzte über die Gebrechen und Mängel ihrer Kunst.*

Krüger-Hansen nennt die Allöopathik eine Geißel, vor der das Volk willig den Nacken beugte. Nun werde sie theilweise erkannt, und Mancher finde noch unter der sanften Homöopathik Heilung, der den Eingriffen der Ersten zu unterliegen drohte.

*Lesefrüchte aus allöopathischen Werken.*

Hätten die Aerzte nicht die gesunden und kranken Naturprocesse demonstrieren wollen, sondern sich an die Symptome gehalten, so wäre ihr Wirken ein glücklicheres gewesen. (Derselbe.)

*Stapelia medica.*

Irrthümer eines Laien über Begriffe, die der Medicin angehören.

An Laien liesse sich Ref. so etwas gefallen, wenn aber Aerzte über Homöopathik absprechen und verhältnissmässig von ihr nicht mehr, als obiger Laie wissen — da möchte ihm die Geduld brechen.

No. 11, den 5. Februar.

*Homöopathische Heilung eines freiwilligen Hinkens u. s. w.*  
(Beschluss.)

Nachdem der Schwefel 4 Wochen gewirkt, folgte *Calcarea carb.*, nach 2 Monaten *Silicea*, und wieder 2 Monate später *Spiritus vini sulph.*, 4 Wochen später *Petroleum*, und nach eben so langem Zwischenraume *Bryonia*, nach einiger Zeit *Phosphor*, und das Kind erfreut sich eines gänzlich in seine natürliche Lage getretenen Schenkels mit verheilten Fistelgängen und ist gang gesund. (Aus dem Archive f. d. h. H. Bd. XII. Heft 1.)

*Eine wahre Geschichte.* (Eingesandt.)

Ein durch Strapätzen, Syphilis, Krätze und Mercur heruntergekommener Mann hatte reissende Schmerzen im Hinter-

haupte und Nacken. Unter allöopathischer Behandlung ward das Uebel schlimmer, bei einer 2monatlichen homöopathischen aber etwas besser. Durch einen Allöopathiker, der ihm bei homöopathischer Behandlung den nahen Tod prophezeite, abgeschreckt, warf er sich wieder 4 Monate einem Allöopathiker in die Arme. Aber das Uebel nahm zu. Ein anderer junger Aeskulap kam an die Reihe, erklärte die Krankheit für Leberleiden, hantirte mit *Resolventibus* und *Mercur* innerlich, mit *Ungt. tart. emet.* auf dem Schädel, mit Blutegeln am Halse und Nacken, dem Glüh-eisen und endlich dem Haarseile im Nacken bei immer wachsendem Uebel. Zuletzt schickte er den Kranken nach Teplitz. Auch das half nichts, und es kam *Opium* an die Reihe. Durch dieses Mittel vollends zu Grunde gerichtet, nahm der Leidende seine Zuflucht nochmals zur Homöopathik; allein es trat in Folge des *Opium*-Missbrauch bald totale Lähmung und der Tod ein.

Das war eine rationelle Kur. Hätte auch die Homöopathik den armen Mann nicht herstellen können, so würde sie ihn wenigstens nicht umgebracht und er noch länger gelebt haben.

*Aussprüche allöopathischer Aerzte über die Gebrechen und Mängel ihrer Kunst.*

Krüger-Hansen sagt ohngefähr: Trotz vieler Theorien und Principien giebt es keine feste Basen zur Behandlung der Krankheiten.

No. 12, den 8. Februar.

*Etwas über die Specifica der Homöopathik.* (Allg. Anz. d. D. No. 52, 1832.)

Es wird gesagt, dass auf homöopathischem Wege für festständige Krankheitsformen auch festständige Specifica gefunden seyen, und noch gefunden werden würden. Von den bereits bekannten werden die *Belladonna* gegen das glatte Scharlachfieber, *Aconit* gegen Purpurfriesel, *Spongia marina tosta* und *Calcarea sulph.* gegen häutige Bräune,

*Drosera* gegen Keuchhusten, *Thuja* gegen Feigwarzenkrankheit, *Sublimat* gegen Herbstruhr gerühmt.

Beleuchtung allöp. Heilmittel und Kurmaximen; von M. R. Dr. W—n.  
(Hufeland's Journal, April-Heft 1833.)

Dr. Leonhardi erzählt 4 Krankengeschichten, die beweisen sollen, dass *Tart. emet.* die *angina membranacea* heile. Es wurden aber ausser *Tart. emet.* in der Ersten bloß angewendet: Blutegel, *Calomel*, *Kermes mineral.*, *Aq. Flor. Tiliae*, *Nitrum*, *Vesicantia*, *Cataplasmata*, *Spir. Minderer.*, *Vin. antim.*, *Oxymel scillit.*, *Sinapismi*, *Flor. Zinci*, *Syrup. Senegae*, *Camphor* und *Opium*, der Brechstein selbst aber in Verbindung mit *Ipecac.* und *Vin. antim.* gegeben! —

Eine solche Behandlung, zu der noch mehr Mittel kamen, so dass 22 verschiedene Arzneien angewendet wurden, ist schrecklich, — aber behaupten zu wollen, dass unter den vielen ein bestimmtes Mittel das helfende Medicament gewesen sey, verräth einen aussergewöhnlichen Zustand der Geistesthätigkeit.

Die anderen 3 Geschichten sind von derselben Art.

#### Literatur.

*Die Homöopathik der gesunden Vernunft, so wie dem Staats- und Privatrechte gegenüber u. s. w.* wird mit allem Rechte im allg. Anzeiger der Deutschen No. 17. 1834 sehr gerühmt.

Lesefrüchte; von Dr. S...r.

Ein Recept (aus: Arzneien ohne Maske von J. Lenhardi), um gesund zu bleiben, ist, dass man

- a) sich täglich angemessene Bewegung macht,
- b) Müßiggang und Laster flieht,
- c) Mäßigkeit im Essen und Trinken hält, und
- d) sich vor Aerger und Sorge hütet.

No. 13, den 12. Februar.

*Betrachtungen über den Standpunkt der reformirten Heilkunst in wissenschaftlicher und kosmopolitischer Beziehung, zu Anfang des Jahres 1834.*

(Fortsetzung.)

Die feindseligste Opposition bilden noch immer die hochgestellten Aerzte, die Facultäten und Apotheker. Die ersteren gleichen alten mit Hellebarden und Donnerbüchsen bewaffneten Invaliden. Eine grosse Ungerechtigkeit ist es, die neue Medicin unter die alten Gesetze zwingen zu wollen, was von Seite der hochgestellten Aerzte bösen Willen, oder völlige Unkenntniss der Sache beurkundet. Von jeher war es erlaubt, sich einen beliebigen, legitimen Arzt zu wählen, und jetzt will man den Kranken zwingen, neu entdeckte Medicamente von dem zu nehmen, zu welchem weder der Arzt noch der Kranke Zutrauen haben können, da er sich durch sein ganzes Benehmen als Feind der Methode und der so heilenden Aerzte manifestirte, will ihn zwingen, das zu kaufen, was ihm sein Arzt unentgeltlich giebt. In constitutionellen Staaten kann aber ohne Zustimmung der Stände kein neues Gesetz gegeben werden, welches über Freiheit und Eigenthum der Person willkürlich verfügt, und den Aerzten verbieten könnte, das wegzuschenken, was der bisherigen Mischarzneilehre nicht angehört. Die alte Schule will mit der ihr anvertrauten Gewalt erzwingen, was sich nicht erzwingen lässt. Eine Anmerkung theilt mit, wie Frankreich, Dänemark, Russland u. s. w. sich für die Homöopathik interessieren; wie Gemeinden und hohe Familien sich homöopathische Aerzte berufen; wie sogar alte Aerzte nach Leipzig reisten, um die neue Lehre zu studieren; wie homöopathische Hospitäler gedeihen und homöopathische Zeit- und andere Schriften allgemein gelesen werden. Das Buch „Kampf und Sieg der Homöopathik“ wird besonders Landständen empfohlen. Die Vorschützung eines Apothekerprivilegiums ist eine Finte.

(Beschluss folgt.)

*Correspondenznachrichten.*

(Aus einem Briefe von W. in J. an den Dr. Hennike in Gotha.)

In einer Gegend des nordwestlichen Thüringens sey, berichtet W., die Homöopathie sowohl in Krankheiten der Menschen, als des Viehes, die allgemein angewendete Methode, und auch Laien übten sie dort aus. Die Resultate in der Thierheilkunde seyen ungemein erfreulich, und über die Zooiasis von Lux sey man bereits so weit hinaus, dass man dort das Buch nicht mehr brauchen könne. (Im März 1834.)

*Aus einem Briefe an G.*

Ramming in Neudietendorf und Mönch in Arnstadt haben durch glückliche homöopathische Kuren an Thieren der Homöopathie allgemeinen Anhang im Thüringer Walde und der Umgegend verschafft.

**No. 14, den 15. Februar.**

*Betrachtungen über den Standpunkt der reformirten Heilkunst in wissenschaftlicher und kosmopolitischer Beziehung, zu Anfang des Jahres 1834.*

(Beschluss.)

Am 13. Juni 1832 erging an die Regierungen zu Mainz, Giessen und Darmstadt das Dispensirverbot für Aerzte, und Hofrath Dr. Weber wurde um 30 fl. wegen Selbstdispensirens gestraft. Petitionen von 1300 Familien aus Oberhessen an's Ministerium, so wie an den Grossherzog waren erfolglos. Da beleuchtete Dr. Sundheim zu Giessen die Sache von Seite des Rechts, sich auf Tittmann und Albrecht stützend, und Prof. Vogt zu Giessen schrieb eine „Abwehr homöopathischer Angriffe u. s. w.“, in welchem Buche er das Selbstdispensiren aus dem Grunde für unzulässig hinstellt, weil die Kranken der Homöopathiker einen Vortheil vor denen der Allöopathiker hätten. Merkwürdigeres kann nicht gesagt werden!! Sundheim antwortete durch „Bemerkungen gegen die Abwehr.“

Also hat die neue Lehre noch viele Kämpfe zu bestehen, aber auch die Hoffnung, dass das Gute und Rechte die Oberhand werde behalten, und dass eine Reform der Medicin nicht ferne mehr sey.

*Homöopathische Heilung einer Lungenentzündung. Zur Geschichte der Homöopathik in Pesth. in Ungarn; von Dr. Mayer.*

Der Verfasser und ein allöopathischer Arzt kommen zufällig am Bette eines an Lungenentzündung Niederliegenden zusammen. Der Allöopathiker will Blut nehmen lassen und *Nitrum* in Emulsion geben. Der Kranke zieht es vor, ohne Aderlass geheilt zu werden. M. stellt denselben binnen 36 Stunden mit *Aconit* und *Bryonia* her, und der Allöopathiker läugnet nun die dagewesene Entzündung.

In einer Anmerkung wird Dr. Kretschmar der Vorwurf gemacht, dass er gewiss von der Möglichkeit der Heilung solcher Leiden ohne Blutlassen überzeugt sey, und doch „voreilig“ einen Satz ausgesprochen habe, der den Widersachern eine Waffe abgiebt. Ref. ist überzeugt, dass Dr. K. im Zorne über Hahnemanns Bitterkeit weiter gegangen ist, als er selbst bei ruhigem Gemüthe verantworten kann. Blutentziehungen sind gewiss unnöthig, das haben dem Referenten in diesen Tagen wieder drei der allerheftigsten Lungenentzündungen bewiesen, die von der Art waren, dass sie trotz aller Mühe vor dem 7. Tage, an dem sich Schweiss einstellte, nicht zu heben waren. Wäre er noch Allöopathiker gewesen, er hätte bestimmt in jedem Falle 2 Aderlässe gemacht. Die drei Personen, zwei starke Mädchen von 17 und 19 und ein Mann von 46 Jahren sind nun gänzlich und ohne jede üble Folge genesen, und konnten schon am 12. Tage ihrem Geschäfte wieder vorstehen. Aber soll man einen Mann, der für die Wahrheit der homöopathischen Lehre lebt und kämpft, deshalb, dass er in heftigen Fällen nicht den Muth hat, einzig auf die Hülfe der homöopathischen Mittel zu trauen, und nach seiner Meinung ihre Wirkung durch einige Blutegel oder einen kleinen Aderlass zu unterstützen gedenkt, schlimmer als den bittersten Feind behandeln, ihn verketzernd und auf jede Art verfolgend. Ist das wohl recht? Wird das der guten Sache aufhelfen? Sie mögen es verantworten, die Hahnemann zu so argen Schritten verführten. Wie müsste man nach diesem Maasstabe die behandeln, welche mehrere Mittel zu-

gleich geben, und es sich herausnehmen, den Arzneigemischen das Wort zu reden?!

Dr. Mayer heilte auch durch *Belladonna*  $\frac{gr}{\text{X}}$  ein anderes krankes Kind schnell, das an Krampfhusten leidend, von einem gewissen Dr. Copy durch Narcotica dem Tode nahe gebracht war. Dr. Copy verklagte M. als einen Charlatan, da es natürlich sey, dass das Kind müsse bereits gesund gewesen seyn, weil man mit *Bellad.*  $\bar{X}$  nie etwas leisten könne.

No. 15, den 19. Februar.

*Eine Kinderstube.* (Aus dem Freunde der Gesundheit von S. Hahnemann. Leipzig 1795.)

Hahnemann versucht es, durch Schilderung einer Kinderstube und ihrer Bewohner recht anschaulich zu machen, welchen Schaden für die Kinder ein kleines, niedriges, dunkles, heisses, mit Ausdünstungen aller Art, ja oft mit dem Brodem schmutziger Wäsche angefülltes Zimmer habe. Welche Folgen das Reichen von Kaffee, von vielen süßen Näschereien, von Zulpfen für diese zarten Geschöpfe habe. Wie man alle die Leiden, welche Unreinlichkeit, Ueberfütterung und der Aufenthalt in ungesunder Luft hervorrufen, häufig dem, an sich leicht vorübergehenden, Zahnen insinuire.

*Aussprüche und Ansichten allöopathischer Aerzte über die Gebrechen der bisherigen Arzneikunst, nebst einer Anekdote.*

Dr. S. Hahn meint, gründliche Aufschlüsse seyen durch die Meister unsrer Kunst, und durch erfahrene Lehrer in Spitälern über einzelne Krankheiten, wie über Epidemien gegeben worden, aber sichere, durch reine Beobachtung erprobte Mittel haben wir nur wenige, die Andern aber werden gewöhnlich in ganzen Massen gegen die Krankheiten ausgeschiedt, damit doch vielleicht eines von ihnen helfen möge. Er theilt eine Anekdote mit, die ihm Rasori erzählt, und die dessen Lehrer Dr. Cochi erlebt hat. Bei

einer Consultation nemlich mehrerer Aerzte billigte jeder die vorgeschlagenen Mittel der Andern, und rieth noch einige dazu. Dr. Cochi schlug zuletzt 2 Drachmen Hellebardier-Extract noch zu dem Gemische vor, damit es, wie die Hellebardiere, den Zug führen, und keines der Mittel aus dem Wege lassen möge.

*Literarische Anzeige.*

Dr. Stüler's Werkchen, „die Homöopathik und die homöopathische Apotheke etc.“, wird empfohlen.

No. 16, den 22. Februar.

*Griesselich und Attomyr.*

Dr. J. F. Hennike hat es sehr erfreut, die Bekanntschaft zweier „jungen Aerzte, die mit eben so ausgezeichneten Naturkräften, als ausgebreiteten Kenntnissen ausgestattet, sich dem homöopathischen Heilgeschäfte widmen“, kennen gelernt zu haben. Es wäre unnöthig, aufzuführen, was H. von beiden Männern mittheilt, da Alles bekannt ist. In Bezug aber auf Attomyr dürfte sich H. geirrt haben, noch mehr aber in seinem Urtheile über das erste Heft von dessen „Briefen über Homöopathik.“ Die Zeit wird ihn darüber in's Reine bereits gebracht haben, oder noch bringen, und ihn lehren, dass ihm darüber ein Urtheil nicht zustand. Einen Auszug aus diesem Hefte haben wir bereits in unseren kritischen Mittheilungen aus der allg. homöop. Zeitung Band IV. gegeben.

*Lesefrüchte; mitgetheilt von Dr. ....y.*

(Aus Pieper's Kinderpraxis im Findelhause und im Hospitale für kranke Kinder zu Paris. Göttingen, 1831.)

Dr. Baron besuchte in einer Viertelstunde immer 30 Kinder und ordinarie so schnell seine stereotypen Formeln, dass er im Eilen nicht selten übersah, wenn das Kind bereits gestorben war, dem er ordinarie. Die Folge war dann,

dass der nächste Patient die gemachte Ordination erhielt. Das war wohl eine ebenso vergessenswürdige, als empörende Gleichgültigkeit gegen Menschenleben.

*Aussprüche allöop. Aerzte über die Gebrechen und Mängel ihrer Kunst.*

Krüger-Hansen vergleicht die Allöopathik mit der Geißel des Krummstabes, und die Instructionen gegen die Cholera mit Tezel's Unfug, da dieser die Reformation, jene die Begeisterung für die Homöopathik beleben halfen.

Und: Mangel an Takt, Sucht zur Neuerung und unrichtige Sparsamkeit bewogen die Aerzte, *Arsenic* gegen Wechselfieber zu geben. Der Verf. weiss nicht, wie die Aerzte darauf kamen. Das werden sie wohl sämmtlich nicht wissen!

---

No. 17, den 26. Februar.

*Etwas zur Beherzigung der (für) Mitglieder von Ständeversammlungen; vom Herausgeber.*

Indem der Verf. die Mitglieder der Ständeversammlungen darauf aufmerksam macht, dass von ihnen allein noch Vertretung gegen die alten Gesetze, die das Selbstdispensiren den Aerzten verbieten, zu erwarten sey, (wie es den Landständen in Hessendarmstadt gelungen, das Recht der Homöopathiker geltend zu machen) verspricht er die Verhandlungen jener Ständeversammlung mitzuthemen, wenn er vorher die Grundansichten, wie sie der Verf. der Schrift: „Kampf und Sieg der Homöopathik bei den badischen und Hessendarmstädtischen Ständeversammlungen,“ mittheilt, vorangeschickt haben wird.

---

Sicherung des Rechtes von geprüften Aerzten durch solche Arzneimittel gesund gemacht zu werden, für deren Reinheit, Kräftigkeit und sorgfältige, ungemischte Bereitung ihnen der Arzt, welchem an der Heilung am Meisten gelegen seyn muss, garantiren kann. Die Hessendarmstädter wollen

nicht Slaven seyn, denen von einer Parthei der Aerzte gegen die andere geboten werden könnte, wem sie ihren Leib hingeben und wem sie ein Privilegium über ihre Beutel zugestehen müssten.

Die abgewiesenen Hessendarmstädtischen Petenten wenden sich mit einer von Dr. Sundheim verfassten Petition an die Landstände. Die Gründe für das Recht der Homöopathiker selbst zu dispensiren sind zu bekannt, als dass wir sie hier nochmals aufzählen sollten, eben so die Einwürfe dagegen so oft gemacht und so oft widerlegt, dass es unnöthig ist, sie zu wiederholen.

*Aussprüche allöop. Aerzte über die Gebrechen und Mängel ihrer Kunst.*

Ist mehr ein Loblied Krüger-Hansen's auf die Homöopathik, als das, was in der Ueberschrift steht.

No. 18, den 1. März.

*Etwas zur Beherzigung der Mitglieder von Ständeversammlungen.*

(Beschluss.)

Enthält die Haupteinwürfe, die gegen das Recht der Aerzte, selbst dispensiren zu dürfen, gemacht und widerlegt wurden.

*Ein Gespräch auf dem Postwagen, mitgetheilt von Dr. C. Hering.*

Zwei Unbekannte fuhren eine Nacht mit dem Verfasser im Postwagen und in der Nähe von Leipzig entspann sich am Morgen ein Gespräch zwischen ihnen über die Homöopathik. Der Eine, offenbar allöopathischer Arzt, spricht über die Homöopathik ab, während der Andere immer mit Stellen aus Prof. Schulz's Homöobiotik antwortet, so dass Verf. auf die Idee kam, es sey Prof. Schulz selbst, der da spreche. Es ergab sich aber, dass es nur ein Buchsetzer war, der das Buch gesetzt hatte. Mit ähnlichen Kenntnissen ausgerüstet sprechen gar viele über die Homöopathik ab.

*Correspondenznachrichten, aus einem Briefe vom 18. Febr. 1834.*

Der Briefschreiber theilt mit, wie glücklich er mit der Homöopathik heile, und erwähnt auch, dass er Nierenstein durch Nierenstein in Kügelchenform geheilt und Blasenstein durch Blasenstein, als Streukügelchen gegeben, zu heilen bereits Hoffnung habe. Bestätigt sich diese Erfahrung, so wäre das Feld der sogenannten Isopathik nicht mehr auf die Contagionen allein beschränkt. Dem Ref. scheint die Sache etwas unwahrscheinlich.

*In einem Briefe an L. Dr. Hennike in Gotha von I. W. Wesselhöft in Philadelphia* theilt dieser mit, dass Hering mit Praxis und literarischen Arbeiten überhäuft sey, so dass für seine Gesundheit Besorgniss entstehen müsste. Ferner; dass die Homöopathik als „Deutsche Heilkunst“ immer mehr Freunde dort finde.

*Aussprüche allöp. Aerzte über die Gebrechen u. s. w. ihrer Kunst.*

Krüger-Hansen meint, wenn die Laien erst die Schattenseiten der Allöopathik kennen, werde es so kommen, dass die Aerzte sich den Begriffen der Laien und der Vernunft accomodiren müssen.

No. 19, den 5. März.

*Die Sache der Homöopathik, verhandelt in der zweiten Kammer der Hessendarmstädtischen Ständeversammlung.*

Rede des Renntamtman Wolf über das Selbstdispensiren der homöopathischen Aerzte, gehalten in der zweiten Kammer der Stände am 4. Juni 1833.

Derselbe entwickelt kurz die Grundsätze der Homöopathik, berührt ihr Umsichgreifen, und vertheidigt das unwahrscheinlich Scheinende auf eine Weise, die beweist, dass derselbe mit vielem Fleisse sich in den Gegenstand hineingearbeitet habe, und das *in succum et sanguinem* Transvertirte auf eine umsichtige Art wiederzugeben verstehe.

(Fortsetzung folgt.)

*Aussprüche allöp. Aerzte über die Gebrechen und Mängel ihrer Kunst.*

Krüger-Hansen giebt der allöopathischen *mat. med.* das

ihr gebührende Lob: dass sie aus trüber und unlauterer Quelle fliesse.

No. 20, den 8. März.

*Dr. W. Kramer und die Homöopathik.*

Dr. Kramers Schrift: „Die Homöopathie eine Irrlehre, nach eigenen Geständnissen homöopathischer Aerzte“ wird von H. R. mit der Geißel der Satyre gepeitscht, und auf eine wohlgelungene Weise die Albernheit und Animosität des Unternehmens beleuchtet. Wir haben bereits den Inhalt der Schrift in den Mittheilungen aus der allgemeinen homöopathischen Zeitung gegeben, und Rummels wie unsere eigene Ansicht darüber mitgetheilt.

*Lesefrüchte, mitgetheilt von Dr. ....y.*

Pieper erzählt, wie Guersent, als eifriger Broussaisianer in der Krankheit jedes Kindes (im Kinderhospital) chronische Unterleibsentzündung suchte, und immer fand. So verordnete er einem Knaben, der nichts weniger als eine Unterleibsentzündung, sondern einen leichten Anfall von Blähungskolik hatte, 12 Blutegel auf den Unterleib, und hielt am nächsten Morgen, als der Knabe gesund war, den Blutegeln eine Lobrede. Aber es fand sich, dass keine angelegt worden waren!

Göschel, Schubert und Bouguoy u. a. finden die Wirkung kleiner homöopathischer Gaben für möglich. Es muss die andere hochfahrende Schule aufmerksam machen, wenn solche tiefe Denker die homöopathischen Wunder als historische Facta betrachten.

*Lesefrüchte aus allöopathischen Werken.*

In der Medicin war von jeher die grösste Charlatanerie zu Hause, weil alles Empfohlene Abnehmer findet, unter denen immer Einige treffliche Wirkung darauf verspüren.

No. 21, den 12. März.

*Die Sache der Homöopathik*, verhandelt in der zweiten Kammer der  
Hessen-Darmstädtischen Ständeversammlung.

Fortsetzung der Rede des Rentammann Wolf.

*Literarische Anzeige.*

Stapf kündigt an, dass bis zur Michaelis-Messe 1834 der erste Band der „Beiträge zur Reinen Arzneimittellehre“ erscheinen werde.

Leider sind wieder statt des Werkes, das so sehnlich erwartet wird, nur — Entschuldigungen erschienen.

No. 22, den 15. März.

*Die Sache der Homöopathik.*

Fortsetzung der Wolf'schen Rede.

*G e d u l d !*

Mehrere Laien ermahnen die zur Geduld, welche die Rechte, die die Homöopathik fordern kann, und die ihr nach und nach die Zeit einräumen zu wollen scheint, ihr in Sachsen durch das Gesetz erwerben und sich deshalb an die hohen Kammern wenden wollen. Es dürfte leicht, meinen sie, „eine Resolution im juristischen Style erfolgen: dass das Suchen noch zur Zeit nicht statt habe.“ Der Herausgeber meint in einer Anmerkung, das werde wohl nicht der Fall seyn. Die Laien aber ziehen es vor, die Sache noch mehr im Stillen gedeihen und ihre Früchte sich vermehren zu lassen, ehe man sich an die Stände wenden solle. In Bezug des Fortbestandes der Heilanstalt zu Leipzig werde es, auch ohne Unterstützung des Staates, für's Erste keine Noth haben.

Die Männer hatten zum grössten Theile Recht, wie die jetzt gepflogenen Verhandlungen der Kammer beweisen.

No. 23, den 19. März.

*Die Sache der Homöopathik.*

Fortsetzung der Wolf'schen Rede.

*Lesefrüchte; mitgetheilt von Dr. ....y.*

Der Gedanke an die Unergründlichkeit der Schöpfung, in den Milchstrassen des Universums sowohl, wie in den Infusorien, sollte den Denker auf die mögliche Existenz unendlich kleiner Potenzen bringen. Das Walten der Urstoffe kann der Erfahrung nie vorliegen! (Vergl. Isis 1832. St. IV. S. 216.) „Schlaget also das goldene Kalb der Materie, mit dem die Welt Jahrhunderte lang Abgötterei getrieben, schlägt den Götzen einmal todt, ihr Arztphilosophen!“ —

*Glänzendes Resultat medicinischer Rationalität im Findelhause zu Paris.*

Pieper erzählt S. 136 und 137: Im Jahr 1826 wurden im Findelhause zu Paris 5392 Kinder aufgenommen, von denen 1404, also beinahe ein Viertel, in der Anstalt starben. Da aber nach Piepers Versicherung von diesen 5392 ohngefähr drei Viertel sogleich auf's Land gegeben wurden, so kam von den in der Anstalt Behandelten fast keines davon! —

*Aussprüche allöop. Aerzte über die Gebrechen und Mängel ihrer Kunst.*

Krüger-Hansen nimmt es keinem unter allöopathischer Behandlung lange siech Gebliebenen übel, wenn er sehnen den Blicks der Homöopathik sich zuwendet.

No. 24, den 22. März.

*Die Sache der Homöopathik.*

Beschluss der Wolf'schen Rede.

*Lesefrüchte aus allöopathischen Werken.*

Cholera und Croup stellten die Aerzte, die von einer Behandlungsart zur andern hinstolperten, in ihrer höchsten

Naktheit hin. „Die Systemsucht wirkte wie das Schwert des Henkers!“ (Krüger-Hansens Normen f. d. Behandlung des Croup.)

Jean Paul sagt: „es gehören in Deutschland immer drei volle Jahrhunderte dazu, um irgend ein fehlerhaftes System abzuschaffen: eines, um seine Nachtheile zu fühlen, ein zweites, um seine Fehler einzusehen und ein drittes, um das System zu verlassen und zu verbessern.“ Krüger-Hansen wünscht, es möge dieser Ausspruch auf die Aerzte nicht anwendbar seyn, weil dann oft guter Rath zu spät käme.

No. 25, den 26. März.

*Hauptpunkte über die Homöopathik; welche noch weiter bei der Berathschlagung in der Hessendarmstädtischen Kammer der Landstände in Betrachtung kamen.*

Diese sind, so sehr sie interessiren, eines kürzeren Auszuges nicht wohl fähig, und wir verweisen unsere Leser auf die Originalia, mit der Bemerkung, dass der Antrag des Ausschusses mit allen Stimmen gegen eine einzige angenommen und von des Grossherzogs Königl. Hoheit und dessen Ministerium genehmigt worden sey, so dass den Aerzten das unentgeltliche Dispensiren erlaubt ist.

*Englisches Apothekerwesen.*

Zu London sind ohngefähr 600 Apotheker, die auf ihren Aushängeschilden den Verkauf der besten Arzneien für Menschen und Thiere ankündigen, deren Haupterwerbszweig aber im Verkaufe parat liegender Patent-Arzneien, als Pillen, Elixiren u. s. w. begründet ist, da wenig Recepte vorkommen. Von aussen sind die Apotheken prunkhaft verziert, innen aber elegant eingerichtet.

(Fortsetzung folgt.)